das ganze Handelsunternehmen vor der Hand zusammengebrochen ist. In der belgischen Presse wird eben so müßig, wie leidenschaftlich die Frage erörtert, wer an dem Aufstand der Araber und an dem Scheitern der Expedition die Schuld trägt, ob das kriegerische Vorgehen der Antisclaverei-Expeditionen und die von dem Capitain Jacques am Tanganjikasee den arabischen Karawanen auferlegte Abgabe oder die Handelspolitik des Congostaates oder noch andere Ursachen an dem Unheile schuld sind. Da man nichts Zuverlässiges weiß, so ist der Streit sehr müßig. Alle Welt ist nur darüber einig, daß der Expeditionsführer Hodister, eine seit 9 Jahren in Afrika bewährte Kraft, welcher gerade die Gebiete am Lomami und Lualaba, wie dieses Flußbecken durchforscht hat, auch der Landessprachen kundig, bei den Eingeborenen im Ansehen stand, nur ein Opfer der Arabererhebung geworden ist. Die Congoregierung sieht in dem Scheitern der Expedition den Beweis, daß Private den Handel nur in solchen Gebieten betreiben müssen, in denen der Staat selbst die Ruhe und Sicherheit hergestellt hat. Gegen diese Ansicht wäre nichts zu sagen, wenn nicht der Congostaat dieselbe vorschützte, um darauf gestützt, selbst Handel zu treiben, ein Staatsmonopol sich zu sichern und die vertragsmäßig dem Welthandel gewährleistete Handelsfreiheit zu nichte zu machen. Diese Handelspolitik der Congoregierung hat dem Congowerke seinen idealen, humanitären Charakter genommen; es handelt sich nunmehr um ein Handelsunternehmen mit allen möglichen Gewaltthaten, und gerade deshalb lehnen nunmehr weite Kreise des Landes jede Verbindung Belgiens mit dem Congo entschieden ab. Die congostaatliche Krisis ist also sehr ernst. Inzwischen sucht die Verwaltung der Congo-Gesellschaft zu retten, was zu retten ist. Nach einer telegraphischen Meldung aus Brüssel rüstet die Congoregierung einen Zug von 3000 Bewaffneten unter Führung des Majors van Kerkhoven zur Niederwerfung des Araberaufstandes aus. Es ist weiter in der Meldung gesagt, Major van Kerkhoven wolle seine Streitkräfte am Arwimflusse sammeln.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 17. August. In den beiden schlesischen Wahlkreisen, in welchen in nächster Zeit Neuwahlen zum Reichstag bevorstehen, in Sagan und Löwenberg, hat nunmehr das Centrum, nach längerem Schwanken und widersprechenden Nachrichten, doch beschlossen, für die conservativen Candidaten einzutreten. Beide Wahlkreise waren bisher, wesentlich unter Mitwirkung des Centrums, deutsch-freisinnig vertreten gewesen. In Löwenberg war bei den Wahlen von 1890 überhaupt kein conservativer Candidat aufgestellt, dafür vereinigte der nationalliberale Candidat eine so große Stimmenzahl auf sich, wie sie jetzt, bei Aufstellung eines besonderen conservativen Candidaten, nicht wieder erreicht werden wird. Es wird hier voraussichtlich zu einer Stichwahl zwischen dem freisinnigen und dem nationalliberalen oder dem vom Centrum unterstützten conservativen Candidaten kommen. In Sagan wird es voraussichtlich zu einer Stichwahl zwischen dem conservativen und dem freisinnigen Candidaten kommen, die Nationalliberalen sind hier gegenwärtig wenig zahlreich, dagegen fallen die Socialdemokraten mit etwa anderthalbtausend Stimmen ins Gewicht. Das Endergebniß ist in beiden Wahlkreisen schwer zu berechnen. Von großem Interesse ist aber auf alle Fälle die taktische Haltung des Centrums. Während die Partei im Jahre 1890 in beiden Wahlkreisen selbstständige Candidaten aufstellte und in der Stichwahl den Freisinnigen zum Siege half, werden jetzt die ultramontanen Wähler mit einem gewissen Nachdruck aufgefordert, gleich im ersten Wahlgange die conservativen Candidaten zu unterstützen. Das conservativ-clericale Bündniß, wenigstens bei den Wahlen, tritt hier recht augenfällig in die Erscheinung, eine Thatsache, die auf den Fortgang unserer parlamentarischen Arbeiten bereits ein bezeichnendes Licht fallen läßt. Früher war das Centrum stets bestrebt, in seiner Wahlunterstützung zwischen rechts und links ein gewisses Gleichgewicht einzuhalten; nur die Mittelparteien waren unter allen Umständen, auch wenn es gegen Socialdemokraten ging, verfehmt. Jetzt verkündigt das Centrum auf der ganzen Linie Unterstützung der Conservativen. Vielleicht ziehen auch die Freisinnigen daraus endlich einmal eine Lehre.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben:

„Wenn die Doppelbesteuerung durch Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Bergwerksteuer ihrer Ungleichheit wegen mit Recht als eine ungerechte Ueberlastung empfunden wird, entspricht eine mäßige gleichartige Doppelbesteuerung des fundirten Einkommens der Gerechtigkeit. Denn es ist klar, daß das reine Arbeitseinkommen minder steuerfähig ist als das aus werbenden Vermögen fließende, mithin entsprechend niedriger zu besteuern ist als das letztere. Das darf heute als Axiom angesehen werden. Der anheimelnde Weg, diese Ausgleichung durch höhere Sätze bei der Einkommensteuer herbeizuführen, stößt aus dem Grunde auf unüberwindliche Schwierigkeiten, weil zwar Zinsen und Renten, Pacht und Miethe reines Einkommen aus Vermögen darstellen, im Uebrigen aber sowohl bei selbstbewirthschafteten Land- und Forstgrundstücken als bei Gewerbebetrieb und Handel die gesammte oder körperliche Arbeit erst den Besitz nutzbringend macht, mithin in dem Einkommen ein gutes Theil Unternehmergewinn oder Arbeitsverdienst mitenthalten ist, der um so größer ist, je hochwerthiger, intelligenter und fleißiger der Steuerpflichtige wirthschaftet. Auch diesen Theil des Einkommens einer Bodensteuerung unterwerfen, hieße nichts anderes, als die geistige oder körperliche Arbeit doppelt besteuern und gute Wirthschaft unter Steuerstrafe stellen. Was dem Gesammteinkommen aber den Theil auszuscheiden, welcher als Unternehmergewinn oder Arbeitsverdienst anzusehen ist, erscheint nur in den seltensten Fällen möglich. Schon bezüglich des selbstwirthschaftenden ländlichen Grundbesitzers erheben sich Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Höhe der Pacht in verschiedenen Gegenden, für Handel und Gewerbe aber fehlt es ganz an einem entsprechenden Maßstabe. Ist dieser Weg nicht gangbar, so liegt der Gedanke nahe, die Steuer nach dem Object zu bemessen, auf dem allein die höhere Steuerkraft des fundirten Einkommens beruht, dem Vermögen. Bei Zugrundelegung dieses Maßstabes ist man jedenfalls sicher, daß die Steuer sich stets parallel mit der Steuerkraft bewegt, während ihre Höhe wenigstens durch den Umstand begrenzt wird, daß es sich um eine reine Ergänzungssteuer zur allgemeinen Einkommensteuer handelt, diese Nebensteuer mithin erheblich hinter der Hauptsteuer zurückbleiben muß. In so mäßigen Grenzen bewegen, unterliegt eine nach dem Vermögen veranlagte Ergänzungssteuer auch nicht dem Einwande, daß es sich um eine nur durch Verminderung des Capitalstocks zu tragende Belastung handelt. Die Steuer wird vielmehr so gut wie die erheblich höhere Einkommensteuer vom Einkommen und nicht vom Capital zu zahlen sein. Wie sich bei einem Steuersatze von ½ auf das Tausend, Tagelöhne für kleine Vermögen und Freilassung der kleinsten, sowie der ärmeren Frittiven und Waisen und Erwerbsunfähigen eine solche Ergänzungssteuer in den verschiedenen Ertragszweigen zur Einkommensteuer und zu den jetzigen Erträgnissen verhält, haben wir früher bereits zahlenmäßig nachgewiesen. Wir können demnach hier darauf Bezug nehmen."

C. H. **Berlin**, 16. August. Dem Generallieutenant und Inspecteur der 1. Cavallerie-Inspection Generallieutenant von Krosigk ist der Rang eines commandirenden Generals verliehen worden. von Krosigk ist der Vordermann des zum commandirenden General des XI. Armeecorps ernannten Generallieutenants v. Wittich. von Krosigk ist am 16. Juli 1855 als Secondelieutenant in die Armee eingetreten, wurde bereits am 30. Juni 1859, also nach vier Jahren, zum Premierlieutenant befördert, Hauptmann wurde er am 14. August 1865; das Majorspatent erhielt er am 20. Juli 1870 an demselben Tage wie Generallieutenant von Wittich; Oberstlieutenants, Obersten, Generalmajors, Generallieutenants wurden Beide ebenfalls an demselben Tage, und zwar Oberstlieutenants am 3. Juli 1875, Obersten am 11. Juni 1879, Generalmajors am 16. September 1885, Generallieutenants am 19. September 1888.

— Ueber die letzte Sitzung des Staatsministeriums bringt der „Hannov. Cour." eine Berliner Correspondenz, welche nach der „Nordd. Allg. Ztg." auf zuverlässiger Information beruht und deshalb hier folgen mag: „Die von verschiedenen Blättern gebrachte Meldung, wonach am Sonnabend in einer Sitzung des Staatsministeriums die Miquel'schen Steuerreformpläne endgiltig angenommen seien, ist unrichtig. Die Annahme dieser Pläne seitens des Staatsministeriums ist bereits vor 14 Tagen erfolgt. Eine Wirkung dieser Thatsache ist bekanntlich der inzwischen vollzogene Rücktritt des Ministers Herrfurth gewesen. Wenn auch hierfür noch andere Umstände maßgebend gewesen sein mögen, so ist doch in der hervorgetretenen Meinungsverschiedenheit zwischen dem bisherigen Minister des Innern und dem Finanzminister über die weitere Umgestaltung der directen Steuern in Preußen ganz unzweifelhaft der letzte Anlaß zum Entlassungsgesuche Herrfurth's zu erblicken. Daß die weitere Steuerreform, soweit das Staatsministerium darüber zu entscheiden hat, in ihren wesentlichen Grundsätzen nunmehr feststeht, beweist die Thatsache, daß Finanzminister Miquel seinen so lange hinausgeschobenen Urlaub endlich angetreten hat. Richtig ist allerdings, daß Sonnabend Vormittag eine kurze Besprechung der gegenwärtig hier anwesenden Mitglieder des Staatsministeriums stattgefunden hat.

— Eine Berliner Correspondenz des häufig zu officiösen Kundgebungen benutzten „Pester Lloyd" constatirt, daß es in Berlin viele Kreise giebt, welche über die Aufrichtigkeit der russischen Annäherung ernste Zweifel hegen und der Ansicht sind, daß es sich hier Rußland in erster Linie um Gold-Anleihezwecke handle. Nach dieser Richtung mache aber Rußland die Rechnung ohne den Wirth, da in dieser Beziehung deutscherseits keine Concessionen zu erwarten wären. Vollständig falsch sei auch die Ansicht, daß die Vertragsverhandlungen für den Fall des Gelingens von politischen Folgen begleitet sein könnten.

— Ueber die Sitzung des Comités in Sachen der Berliner Weltausstellung gehen Berliner Blättern folgende Mittheilungen zu: Die Stimmung der Erschienenen war eine erregte; man einigte sich jedoch dahin, daß es unter den obwaltenden Umständen unangebracht sei, direct gegen die nun einmal gefallene Entscheidung anzukämpfen, hielt es jedoch andererseits für unbedingt geboten, die Thätigkeit der in der Bildung begriffenen „Vereinigung" nicht einzustellen, sondern im Gegentheil nun erst recht kräftig für das Zustandekommen dieser „Vereinigung" zu wirken. Das Comité wird nun zunächst den „Aufruf" veröffentlichen, der bisher 147 Unterzeichner gefunden hat. Das Comité will durch die Veröffentlichung des Aufrufes und der Namen der Unterzeichner den Beweis erbringen, daß seine Bestrebungen von zahlreichen maßgebenden Factoren gebilligt werden. Ende September will man eine große Versammlung abhalten, in der man die „Vereinigung" definitiv constituiren will und in der man ferner die schwebenden Fragen, Veranstaltung einer deutsch-nationalen Ausstellung, Veranstaltung von großen Fachausstellungen (von Süddeutschland angeregt), die Betheiligung der deutschen Industrie an der Pariser Ausstellung, Schaffung einer Reichs-Ausstellungs-Commission u. dgl. berathen will.

— Der Kaiser kam heute von Potsdam nach dem Tempelhoferfelde, um den Uebungen der hiesigen Cavallerieregimenter beizuwohnen, und begab sich sodann an der Spitze der Truppen zur Stadt. Die Frühstückstafel fand im königlichen Schlosse statt.

— Der gemeinsame Vortrag des Chefs des Civilcabinets, Dr. v. Lucanus, des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode und des Präsidenten Barkhausen beim Kaiser bezog sich auf die Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg.

— Der kaiserliche Gesandte am herzoglichen Hofe Freiherr von Maltzahn-Gültz hat einen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit fungirt der Legationssecretär Graf von Bernstorff als Geschäftsträger.

— Durch ministeriellen Bescheid ist den „Schwestern von der christlichen Barmherzigkeit" aus Heiligenstadt die Erlaubniß ertheilt, in Isselburg eine Niederlassung zu gründen, um der Krankenpflege obzuliegen und die neu ins Leben gerufene Kinderbewahranstalt zu leiten.

— Der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst hat mit seinem Sohne Berlin wieder verlassen, um sich nach Wilna zu begeben.

— Der zukünftige italienische Botschafter General Lanza hat die Mittheilung hierher gelangen lassen, daß er im letzten Drittel des September seinen Posten antreten wird.

* **Nordernen**, 16. August. Das gestrige Concert zum Besten des Kaiser-Wilhelm-Denkmalfonds, gegeben von Fräulein Nikita, unter Mitwirkung des Componisten und Violoncell-Virtuosen Ernest Cellet aus Paris, sowie des Pianisten Robert Erben aus Wien, hatte einen glänzenden Erfolg.

* **Bochum**, 15. August. Der Beleidigungsproceß Baare-Husangel wird am 3. October vor der Strafkammer in Essen zur Verhandlung kommen. Die Verlegung der Verhandlung nach Essen wird damit begründet, daß der dortige Gerichtshof durch den Stempelproceß mit manchen Fragen bereits vertraut sei. Es schweben gegen Husangel im Ganzen etwa 70 Beleidigungssachen zum Theil sehr schwerer Natur. — Die Nachricht, daß die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urtheil im Stempelproceß Revision eingelegt habe, wird von der „Rhein.-Westf. Ztg." auf Grund eingezogener Erkundigungen für unzutreffend erklärt.

* **Herford**, 15. August. Die Conservativen wollen nun doch im Wahlkreise Herford-Halle Herrn von Hammerstein in den nächsten Tagen als Candidaten proclamiren.

* **Braunschweig**, 16. August. Der Schmied Nolte von Braunschweig war wegen einer gröblichen Gotteslästerung in einem Wirthshausgespräch in Göttingen durch rechtskräftig gewordenes Urtheil des Landgerichts zu langer Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Fall wurde vor Kurzem in einer großen socialdemokratischen Versammlung erörtert und trotz der Warnung der leitenden Elemente, die dagegen Verwahrung einlegten, daß die Partei für jede Tactlosigkeit ihrer Genossen moralisch und pecuniär haften solle, auch ein Vorschlag, die Familie N. von Partei wegen zu unterstützen, genehmigt. Die Mehrheit der Versammlung war eben der Ansicht ihrer Wortführer, daß nicht blos Fractionsgrößen, sondern auch ungeschulte Genossen Dummheiten begehen können, daß es Pflicht jedes zielbewußten Socialdemokraten sei, die Religion aufs Aeußerste zu bekämpfen und dgl. mehr. Der aus diesen Gründen genehmigte Unterstützungsbeschluß hat in den Kreisen der im Stiche gelassenen Führer gewaltig verschnupft, wie das aus einer im „Br. Volksfreund" enthaltenen Abhandlung hervorgeht. Es wird da klipp und klar gesagt, der Passus des Parteiprogramms, daß Religion Privatsache sei, dürfe nicht als Phrase betrachtet, sondern müsse respectirt werden, wenn nicht jeder beschimpfenden Aeußerung auf religiösem Gebiete geradezu ein Freibrief ausgestellt werden solle. Der gefaßte Beschluß schädige die Partei materiell und moralisch auf das Schwerste; das werde sich ganz gewiß bei der ferneren Agitation auf dem Lande zeigen, da die Gegner der von ihnen damit gebotenen wirksamen Waffe Gebrauch zu machen gewiß nicht zögern würden. Zum Schlusse der Abhandlung wird die Rechtmäßigkeit des gefaßten Unterstützungsbeschlusses angefochten und ein Appell der geschlagenen Führer an den nächsten braunschweigischen Landesparteitag, der im nächsten Monat stattfinden soll, in Aussicht gestellt. (M. Z.)

* **Cassel**, 15. August. In der gestrigen Sonntagsnacht geriethen im Restaurant „Zur Kanone", der Artilleriecaserne gegenüber, mehrere halbwüchsige Burschen mit Unterofficieren in Streit, der zu Thätlichkeiten führte. Die Wachtmannschaft aus der Caserne eilte herbei, endigte den Streit und nahm den angeblichen Hauptthäter von den Civilisten mit zur Wache. Die erregte Menschenmenge zog vor das Wachtlocal und forderte die Freilassung des Civilisten, was auch geschah. Den Schutzleuten und Nachtwächtern wurde nun die Menge (angeblich meist jugendliche Arbeiter und Anhänger der Socialdemokratie) wiederholt aufgefordert, nach Hause zu gehen. Theilweise wurde der Aufforderung entsprochen, doch an der Ecke des Schützenplatzes legte sich die Menge zur Wehr und griff die Nachtwächter Steinbach und Schaffer thätlich an; beide wurden zu Boden geworfen und mit Messern bearbeitet, so daß sie schwer verletzt vom Platze getragen werden mußten. Da die Schutzleute der aufgeregten Menge gegenüber nichts ausrichten konnten, so rückte eine Abtheilung Artillerie, einige achtzig Mann, an, und da die Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht befolgt wurde, säuberte das Militair Straßen und Plätze, wobei zwölf Personen, die sich widersetzten, verhaftet wurden. Der Hauptkrawall ereignete sich am Pferdemarkt, doch brauchte die Artillerie nicht blank zu ziehen. Ein dritter Nachtwächter trug eine Verletzung am Kopfe davon. Um 2 Uhr Nachts war die Ruhe in diesem Stadttheil wieder hergestellt. Geraume Zeit später kam es auf dem Altmarkte abermals zu einem Conflict zwischen Civilisten und einer Militairpatrouille; ein Sergeant, der einen Civilisten verhaften wollte, wurde von mehreren Männern überfallen und gemißhandelt.

* **Karlsruhe**, 15. August. Die „Bad. Landesztg." beschäftigt sich mit den immer weiter gehenden Vorstößen der Positiven gegen die freiere Richtung in der protestantischen Kirche. Dieselben gehen jetzt so weit, eine Sprengung des wissenschaftlichen badischen Predigervereins auf die Tagesordnung zu setzen, damit die Berührung der Positiven mit dem theologischen Freisinn vermieden werde. — Die bevorstehende Besetzung der Geschichtsprofessur an der Hochschule in Freiburg hat eine gewisse Bewegung hervorgerufen, damit diese Besetzung nicht abermals zu einer Eroberungsstation für das Centrum werde. In dieser Abneigung begegnen sich sehr weite Kreise des Landes und es steht zu hoffen, daß man in maßgebenden Kreisen dieser Anschauung Rechnung trägt. Bekanntlich hat Archivdirector von Weech in einer amtlichen Erklärung den angeblich für jene Professur in Aussicht genommenen Archivrath Dr. Schulte gegen den Vorwurf des Ultramontanismus in Schutz genommen. (Schw. M.)

* **Straßburg i. E.**, 16. August. Der Großherzog von Baden ist zur Inspicirung der Truppen hier eingetroffen. — Unser verdienter Reichstagsabgeordneter, Rechtsanwalt Dr. Petri, der bekanntlich der nationalliberalen Partei angehört, hat seine Anwaltschaft aufgegeben und die Stelle als Director der Actiengesellschaft für Boden- und Communalcredit übernommen.

* **München**, 17. August. (Telegramm.) Prinz Leopold ist heute früh nach Berlin abgereist. — Der Herzog und die Herzogin von Anhalt sind heute früh hier eingetroffen und alsbald nach Berchtesgaden weitergereist.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 17. August. Anläßlich der Ueberführung der 1866 gefallenen österreichischen und sächsischen Soldaten auf dem Ortsfriedhofe zu Maurer bei Wien, welcher Botschafter Prinz Reuß und der sächsische Generalmajor von Zeschau im Auftrag des Königs von Sachsen, sowie viele Officiere ꝛc. beiwohnten, hielt Generalmajor v. Zeschau eine Ansprache, in welcher er u. A. sagte, mit Gottes Hilfe sei die Kette unzerreißbar, welche die deutsche Armee mit der glorreichen österreichisch-ungarischen Armee verbinde.

* **Lemberg**, 16. August. Die Blättermeldung, daß die Reservisten aus der Umgegend von Kolomea, welche in Stanislau zu militairischen Uebungen eingetroffen seien, in ihre Heimathsbezirke zurückgeschickt worden wären, weil in Stanislau Dysenterie und Cholerine grassirten, wird von zuständiger Seite für unrichtig erklärt.

* **Pest**, 17. August. (Telegramm.) Am 28. d. Mts. findet in Angelegenheit der projectirten staatsfinanziellen Transactionen eine Zusammenkunft zwischen dem Finanzminister Wecerle und dem Baron Albert Rothschild statt.

---

onst gern in die Welt gezogen. Kannst mit Deinem Tanzen und Wahrsagen viel Geld verdienen."

Einen Augenblick schwankte Marianne. Das freie, ungebundene Umherziehen hatte, wie für alle ihre Stammesgenossen, auch für sie einen bestrickenden Reiz. Schon einmal war sie mit dem Großvater nach dem Süden gezogen. Sie sah den blauen Himmel wieder, die tiefblaue, wogende See, die dunklen Cypressenwälder und die goldig glühenden Orangenhaine. Eine heiße Sehnsucht nach dem Glanz und der Pracht des Südens überkam sie. — Wie öde, winterlich kalt und starr war es hier. Wie dumpf und dunkel da unten in dem Gewölbe des Thurmes — fast wäre sie ihrem Großvater zu Füßen gesunken und hätte gefleht: „Ja, nimm auch mich mit nach dem goldigen Süden — weit fort — weit fort . . .", aber plötzlich tauchte vor ihren Augen das bleiche Antlitz des kranken Geliebten auf, und sie streckte die Hände wie abwehrend gegen ihren Großvater aus. Dann warf sie sich weinend an seine Brust, küßte den alten Mann in leidenschaftlicher Hast und eilte hinaus, nicht eher in ihrem Laufe inne haltend, als bis sie am Bette des schlafenden Geliebten niedersank.

Ihr heißes, thränenüberströmtes Antlitz barg sie in die Decken des Lagers und flüsterte:

„Ich verlasse Dich nie! — Ich verlasse Dich nie!"

* * *

In mißmuthiger ärgerlicher Stimmung ging Kurt von Usedom in seinem Zimmer im ersten Stock des „Lion d'or" umher, dicke Dampfwolken aus seiner kurzen Manöverpfeife blasend. Die Beleuchtung des Zimmers durch die einzige anständige Petroleumlampe des Maitre Bourgeois war höchst mäßig und die mächtigen Tabakwolken trugen auch nicht dazu bei, die Dämmerung im Zimmer zu lichten. Lieutenant von Usedom achtete jedoch nicht auf diese Aeußerlichkeiten; er war vollständig in Anspruch genommen von seinen trüben Gedanken.

„Dummkopf, der ich war", so brummte er in den langen Bart, „daß ich mich zu diesem Commando besonders gemeldet habe, um so wieder in die Nähe Gisela's zu kommen. Jetzt hab' ich mich schönstens blamirt! Aber die Schuld trägt doch nur der pfiffige Herr Markwardt mit seinem zweideutigen Brief! — Er wollte mich nicht ganz frei lassen . . . wer weiß, wie's kommt, dachte sich der Schlaumeier! Aber an dieser einen Blamage hab' ich genug — ich will lieber eine Batterie erstürmen, als mich noch einmal an die Eroberung Gisela's wagen. Mag sie mit dem Franzosen glücklich werden!"

Er hielt in seinem Spaziergang inne und stürzte ein großes Glas von dem wirklich vortrefflichen Wein des Maitre Bourgeois hinunter. Dann zündete er seine Pfeife von Neuem an und setzte seinen Spaziergang durch das Zimmer fort.

Nach einigen Minuten trat sein Bursche ein.

„Was giebts?"

„Oberjäger Schröder ist da und möchte den Herrn Lieutenant in wichtiger Angelegenheit sprechen."

„Soll eintreten."

Der Bursche entfernte sich und ließ Karl Schröder ein.

„Melde mich gehorsamst von der Patrouille zurück."

„Haben Sie eine Entdeckung gemacht, Schröder? Sie sehen ja ganz aufgeregt und erhitzt aus, sind wohl gelaufen? — Da, trinken Sie ein Glas Wein."

„Ich danke, Herr Lieutenant."

Karl Schröder trank das Glas aus und setzte es auf den Tisch zurück.

„Ich habe allerdings dem Herrn Lieutenant eine wichtige Entdeckung zu melden."

„Alle Wetter, schon am ersten Abend?"

„Herr Lieutenant werden sich erinnern, daß in der Untersuchung wegen des verschwundenen Unterofficiers Fritz Berger öfter von der sogenannten „Grenzeiche" die Rede gewesen ist . . ."

Kurt von Usedom nickte bestätigend mit dem Kopfe.

„Ich entsann mich", fuhr Carl Schröder fort, „daß Berger mir gegenüber den Platz zuweilen erwähnt hatte; es sei sein Lieblingsplatz, man habe von dort eine prächtige Aussicht auf den französischen Theil der Vogesen. Ich sagte mir, vielleicht findest Du dort, wo er zuletzt gesehen worden ist, noch eine Spur von ihm, die bislang der hohe Schnee verdeckt hat, deshalb ging ich heute sofort dorthin. Es sind von hier auf dem ordentlichen Wege, der durch das Thal läuft, gut anderthalb Stunden, durch den Wald aber, auf kaum bekannten Pfaden, nicht dreiviertel Stunden. Ich gehe also durch den Wald nach der Grenzeiche und schaue mich dort um. Zuerst suche ich auf dem Boden. Zu meinem Erstaunen sehe ich deutlich die Spur von vielen Füßen, es muß vor dem Schneefall hier eine Menge Menschen versammelt gewesen sein. Die Spuren laufen kreuz und quer durcheinander, den Berg hinab nach der französischen Grenze zu, in das Gebüsch rechts und links und verlieren sich schließlich nach der Seite des alten Schlosses Fénétrange zu. Ich verfolgte die Spuren bis zur französischen Grenze; über die Brücke hinaus darf ich nicht, da ich sonst die Grenze überschreiten mußte. Ich gehe also wieder zurück und suche im Gebüsch nach. An einer Stelle liegt ein hoher Haufen Reisig, Fetzen von Kleidungsstücken hängen hier und da an den Dornen desselben, eine alte Mütze liegt daneben, wie sie hier zu Lande die jungen Burschen tragen; das dürre Gras ist an einer Stelle ganz flach gedrückt, als habe ein schwerer Gegenstand den Körper eines Menschen oder größeren Thieres längere Zeit hier gelegen. Eine Menge Fußtritte sind an diesem Platze noch deutlich erkennbar. Vielleicht hat hier die Leiche des von den Schmugglern oder Wilddieben getödteten Berger's gelegen, sag' ich mir, und suche eifrig weiter in dem Gebüsch. An dieser Seite konnte ich jedoch nichts mehr entdecken. Ich verfolge also die Schritte in dem Gebüsch an der anderen Seite des Platzes. Die Spuren sind anfangs noch ganz deutlich zu erkennen, dann verwischen sie sich immer mehr und mehr, bis sie ganz aufhören; aber eine wichtige Entdeckung macht es mir zur Gewißheit, daß ich auf der richtigen Fährte bin — sehen Herr Lieutenant selbst!"

Mit diesen Worten holte der brave Bursche unter seinem Mantel ein kleines Packet hervor und reichte es Kurt hin. Zu seinem Erstaunen erblickte Kurt die Mütze eines deutschen Jägers und einen abgerissenen Knopf, an dem noch einige Fetzen von dem grünen Uniformstoff hingen.

„Das haben Sie im Walde gefunden?"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant. Der Knopf ist von einer Uniform und die Mütze ist diejenige des Unterofficiers Berger."

„Woher wissen Sie das?"

„Der Name des Unterofficiers ist in der Mütze auf einem kleinen Streifen Leinwand eingenäht."

„Ah, richtig — daran dachte ich nicht. Wahrhaftig, Sie haben Recht! — da steht es deutlich: „Berger, Unterofficier, 2. Compagnie, X. Jägerbataillon." Das ist ja eine hochwichtige Entdeckung!"

„Ich habe dem Herrn Lieutenant noch etwas zu melden."

„Weiter! weiter!"

„Als ich mich durch das Dickicht durchgekämpft habe, in dem ich die Mütze und den Knopf fand, treffe ich auf einen alten, halbverwachsenen Dohnensteig, der, wie ich von früher weiß, bis an den Abhang, dem alten Schlosse Fénétrange gegenüber, hinunterführt. Ich verfolge den Pfad, finde jedoch keine Spur mehr. Da, kurz vorher, ehe der Pfad in den Hochwald ausläuft, höre ich in der Entfernung von fünfzig Schritten menschliche Stimmen. Vorsichtig schleiche ich mich hinter ein Gebüsch, von wo ich den Abhang und den alten Thurm von Fénétrange übersehen kann. Es fing schon an, dämmerig zu werden, aber deutlich sehe ich zwei Gestalten, einen Mann und eine Frau, am Rande des Abhanges stehen. Ich will noch näher schleichen, aber ich fürchte, daß man meine Schritte auf dem hartgefrorenen Boden hört. Ich bleibe deshalb stehen und lausche aufmerksam, kann jedoch nicht verstehen, was die Beiden sprechen, aber ich erkenne sie, es ist der junge Baron de Fénétrange und die Zigeuner-Marianne, die Liebste des Unterofficiers Berger!"

„Die Dirne, die mit dem Unterofficier durchgegangen sein soll?!"

„Dieselbe, Herr Lieutenant!"

„Ah, weshalb haben Sie sie nicht festgehalten? Sie allein kann uns Aufschluß geben, wo der Unterofficier geblieben ist."

„Ich dachte auch daran, Herr Lieutenant, das Mädchen zu arretiren. Aber sie war wie eine Schlange im Gebüsch verschwunden, und dann haben wir ja auch den Baron . . ."

„Den Baron . . .?"

Kurt durchzuckte plötzlich wieder die Erinnerung an die Begegnung, die er heute Nachmittag mit Henri de Fénétrange gehabt, an das schöne Wesen, welches Henri gezeigt hatte.

„Glauben Sie, daß der Baron weiß, wo sich die Dirne verborgen hält?"

„Sicherlich weiß er es, Herr Lieutenant. Ich glaube auch, daß der Herr Baron noch mehr weiß, daß er die Seele der Schmugglerbande ist, und daß er den Berger bei Seite schaffen ließ — entweder tödten oder über die Grenze."

„Schröder, Sie sprechen da eine schwere Beschuldigung gegen einen ehrenwerthen Mann aus!"

„Herr Lieutenant entsinnen sich, daß in dem Proceß stets die Rede von einer Persönlichkeit war, in deren Hand die Fäden aller der in letzter Zeit hier und in der Umgegend vorgekommenen Verbrechen zusammenlaufen müßten. Ohne eine einheitliche Leitung seien dieselben nicht möglich — die Schmuggelgeschäfte — die Verführungen zur Desertion — alles das war so planmäßig angelegt, daß der Herr Auditeur selbst zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß ein geheimer Leiter aller der Verbrechen vorhanden sein müsse. Man forschte vergebens nach dieser geheimnißvollen Person, jetzt haben wir sie! Es ist der Baron de Fénétrange!"

„Unmöglich, Schröder! Das ist ganz unmöglich!"

In höchster Aufregung ging Lieutenant von Usedom im Zimmer auf und ab. Wenn sich des Oberjägers Verdacht bestätigte, dann konnte ja aus einer Verbindung Gisela's mit Henri de Fénétrange nichts werden, dann mußte selbst Gisela's Liebe zu Jenem erlöschen, dann war doch noch Hoffnung für seine eigene treue Liebe — aber des braven Officiers ehrenhafte Gesinnung sträubte sich gegen die Annahme, daß ein Ehrenmann, als welchen er Henri de Fénétrange kennen gelernt, daß ein Edelmann, ein tapferer Soldat, dessen Brust das Kreuz für Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zierte, sich soweit vergessen sollte, an dem dunklen Treiben von Verbrechern theilzunehmen. Und doch schwankte er wieder, wenn er sich eines Falles erinnerte, der kürzlich vor den Assisen in Straßburg verhandelt worden war, und der klargestellt hatte, daß ein elsässischer Grundbesitzer, der inzwischen nach Frankreich entflohen war, großartige Schmuggelgeschäfte betrieben hatte. Was sollte er thun? Den Baron verhaften? Ihn offen fragen und eine offene Antwort verlangen? Alles das ging nicht an — er wußte nicht, was er thun sollte.

(Fortsetzung folgt.)